

Meine Tochter meint, ein Junge zu sein. Wenn Pubertierende eine Geschlechtsumwandlung wollen

Als Psychologischer Psychotherapeut arbeite ich bereits jahrzehntelang mit Kindern und Jugendlichen sowie mit deren Eltern. Dabei wurde ich auch mit Fällen vertraut, wo zum Beispiel Mädchen im Alter von 13-15 Jahren meinen, „in Wirklichkeit“ ein Junge zu sein. Ich möchte dazu beitragen, angesichts dessen möglichst *vernünftig* (= besonnen) zu reagieren.

Wenn Pubertierende mit ihrem Geschlecht unzufrieden sind oder daran zweifeln, reagieren Eltern vielfach zunächst verwundert, geschockt und verunsichert. Auch Kinderärztinnen und Kinderärzte reagieren hier leider oft mit unzulänglicher Sachkenntnis und aus Überforderung heraus: In einem mir bekannten Fall machte die Ärztin einen Vorschlag, ohne selbst irgendeine diagnostische Abklärung vorgenommen zu haben! Sie schlug dem 13-jährigen Mädchen – nicht dessen Eltern! – vor, es solle sich im Universitätskrankenhaus von Spezialist*innen, die geschlechtsbezogene Operationen durchführen, beraten lassen. Vermutlich war sich diese Ärztin nicht der Tatsache bewusst, dass Geschlechtsumwandlungswünschen Jugendlicher auch Ursachen zu Grunde liegen können, die rein gar nichts mit der Geschlechtsidentität zu tun haben (müssen).

Hinter den Geschlechtsumwandlungsgedanken von Pubertierenden können ganz normale Pubertätsunsicherheiten stecken, innere Orientierungsschwierigkeiten. Etwa Ängste, selber dem Heidi-Klum-Topmodel-Ideal nicht gerecht werden zu können. Oder die Vorstellung, als „Junge“ hätten sie es leichter oder besser als als Mädchen. Medienrummel, wie der um Conchita Wurst, kann Mädchen und Jungen dazu verleiten, sich interessant machen zu wollen mit der Behauptung, in Wirklichkeit zum anderen Geschlecht zu gehören. Wenn sich ein Mädchen vorübergehend von einem anderen Mädchen besonders angezogen fühlt – „habe ich mich in meine Freundin verliebt?“ – kann es zu dem Eindruck gelangen, lesbisch, männlich oder transsexuell zu sein. Vielleicht ist es auch „normal“ weiblich oder bisexuell.

Öffentliche Diskussionen, in denen für Verständnis, Toleranz und Gleichberechtigung gegenüber Menschen geworben wird, die nicht in das traditionelle Geschlechterschema passen, sind sinnvoll, auch dringend notwendig. Sie können Jugendlichen jedoch den höchst problematischen Eindruck vermitteln, sich willkürlich – nach Lust und Laune – eine neue Geschlechtsidentität aussuchen zu können. Wenn ich in einem Restaurant irrtümlich ein unpassendes Gericht bestellt habe, ist das nicht so folgenreich wie eine Geschlechtsumwandlungsoperation, die sich nicht ähnlich einfach korrigieren oder rückgängig machen lässt.

Es sind Verunsicherungen eingetreten, die nach Orientierungshilfen schreien. Tatsächlich ist oft lange unklar, was Sache ist: Welche Geschlechtsidentität liegt vor? Hier gibt es gravierende diagnostische Probleme. Vor allem brauchen wir eine zuverlässige, also gründliche, Differenzialdiagnostik: Es muss abgeklärt werden, ob tatsächlich eine Geschlechtsidentitätsfrage vorliegt oder ob ganz andere Probleme vorrangig anzugehen sind, etwa anhand zweckmäßiger Informationen, Beratungssitzungen oder psychotherapeutischer Unterstützung. Jugendliche können aus etlichen Gründen zum Zweifeln an ihrer Geschlechtsidentität gelangt sein. Operationsspezialist*innen in Krankenhäusern fehlt dazu oft der erforderliche Weitblick. Unter Spezialist*innen gibt es nicht nur herausragend gute Leute, sondern auch Fachidiot*innen: Es hat sich inzwischen herumgesprochen, dass Virolog*innen sich in der Regel mit Viren auskennen, jedoch nicht unbedingt auch mit allen nützlichen Vorgehensweisen zur Stärkung des menschlichen Immunsystems und der Gesundheit von Menschen, Haus- und Nutztieren.

Ich halte es für zweckmäßig, geäußerte Geschlechtsidentitätstendenzen von Jugendlichen ernst zu nehmen und stets *zuerst* darauf hinzuweisen, dass gegenwärtig zunächst gründlicher Klärungsbedarf vorliegt, noch keineswegs ein dringlicher Entscheidungs- und Handlungsbedarf (Bereits jetzt eine OP durchführen lassen?). Daraufhin sollte geklärt werden, welche Verunsicherungen und Probleme die betreffenden Jugendlichen beschäftigen. Vielfach führt deren Bearbeitung dazu, dass das Geschlechtsthema nach einiger Zeit kein Thema mehr ist. Eine operative Geschlechtsumwandlung sollte vorsichtigerweise erst nach dem Eintritt ins Erwachsenenalter, also in voller rechtlicher Selbstverantwortlichkeit der betroffenen Person, vollzogen werden, besser erst ab Mitte 20, nachdem die Ablösung vom Elternhaus weitgehend gelungen ist.